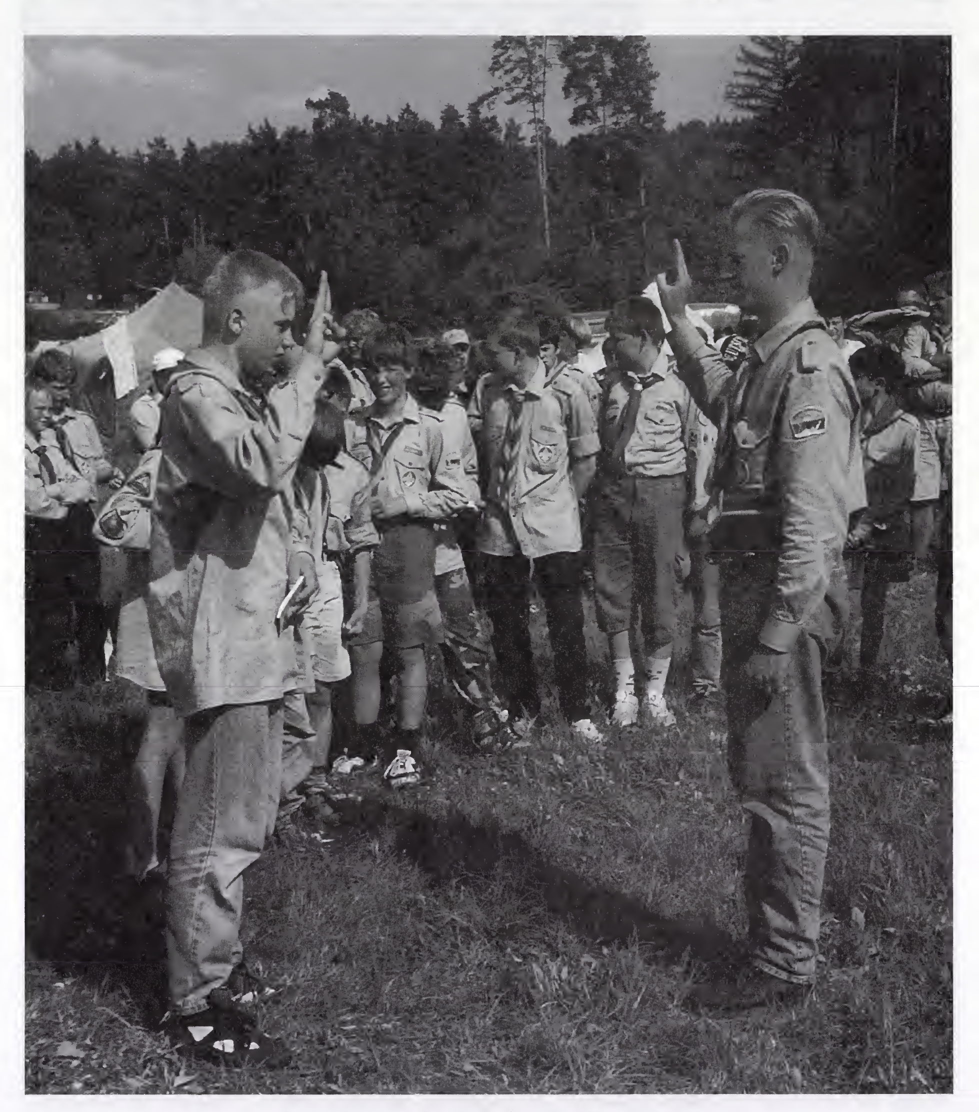


Scoutlager des Stammes Gidgiddoni

(Siehe Seite 8.)

Weltweiter Tag des Dienens



SALT LAKE CITY: Im Rahmen der 150-Jahrfeiern seit der Ankunft der Mormonenpioniere im Salzseetal hat die Erste Präsidentschaft den 19. Juli 1997 zum weltweiten Tag des Dienens erklärt. Wir bringen hier nur einen kleinen Ausschnitt von Dienstprojekten, wie sie tausende Mitglieder auf der ganzen Welt geleistet haben.

Australien

Mehr als 80 Familien waren aus dem Pfahl Baulkham Hills in New South Wales zusammengekommen, um in einem Reservat 2000 Bäume zu pflanzen. Im Pfahl Sydney Parramatta fanden sich die Mitglieder aus verschiedensprachigen Einheiten (englisch, tongaisch, samoanisch und vietnamesisch) zu einem gemeinsamen Anfangsteil mit Lied und Gebet ein, danach ging jede Gruppe ihrem Projekt nach – so wurden etwa Bäume gepflanzt oder Land gerodet und urbar gemacht. Die Mitglieder anderer Einheiten in Parramatta säuberten den alten Friedhof „Alle Heiligen" der anglikanischen Kirche.

Deutschland

Die Mitglieder mehrerer Zweige und Gemeinden in Stuttgart rüsteten sich mit Schaufeln, Besen, Rechen und Mülleimern aus und säuberten Parkanlagen, Marktgebiete, Parkplätze und andere öffentliche Bereiche. „So etwas kommt heutzutage nicht oft vor", meinte der Bürgermeister von Weilemdorf. Sigfried Bartel, ein Hoher Rat, sagte: „Ich konnte während der Arbeit den Geist des Dienens von Millionen Mitgliedern verspüren, die alle heute den Tag des Dienens begingen."

Ungarn

Die Mitglieder des Zweigs Erd hatten sich vorgenommen, die Innenräume einer Volksschule neu zu verputzen und auszumalen. Was sie allerdings nicht erwartet hatten, war, daß die Arbeit länger als einen Tag dauern würde. Doch beschlossen alle übereinstimmend, wiederzukommen und die Arbeit fertigzustellen, so daß aus den ursprünglich geplanten 150 Stunden mehr als 300 wurden.

Am Abend des 19. Juli gab es im Zweig dann einen Tag der offenen Tür – mit einer Ausstellung über das Buch Mormon, die Wiederherstellung, den Zug der Pioniere im Jahre 1847 und die Entwicklung der Kirche in Osteuropa. Die Mitglieder trugen Namensschilder mit „Jeder Schritt im Glauben", hießen die Besucher willkommen und boten zwei Stunden lang ein buntes Programm mit Musik und einem Video über den Zug der Pioniere im Jahre 1847.

„Ich habe ja schon viele religiöse Programme miterlebt", sagte ein Reporter für das Fernsehen zum Zweigpräsidenten Andrew Byrne, „aber das hier war bei weitem des beste. Es ist eindrucksvoll, wie sich die Mitglieder hier engagieren."

Italien

Die Mitglieder aus dem Distrikt Sardinien leisteten insgesamt 613 Stunden Dienst. Im Zweig Cagliari halfen die Mitglieder den Schwestern des Ordens von Mutter Teresa von Kalkutta bei der Essenszubereitung und -ausgabe an Bedürftige. „Wir fühlten uns den Mitgliedern der anderen Glaubensgemeinschaften sehr verbunden. Alle gemeinsam haben wir den Saal hergerichtet und nach der Ausspeisung wieder aufgeräumt", sagte der Zweigpräsident Piero Espis.

Im Distrikt Como in der Mission Mailand säuberten etwa 80 Mitglieder einen öffentlichen Garten in der Nähe des Comer Sees, weiter die Anlage um zwei berühmte Denkmäler und Garten und Park einer großen Villa, in der Versammlungen und Konferenzen abgehalten werden. Andere Mitglieder säuberten in Mailand einen der größten Parks, jäteten Unkraut und pflanzten Bäume. Wieder andere Mitglieder verschönten einen Friedhof.

An die 50 Mitglieder des Zweigs Triest in der Mission Padua verbrachten den Tag des Dienens damit, daß sie in einem Museum, das bei einem früheren Konzentrationslager der Nazis errichtet worden war, Aufräumarbeiten erledigten und den Garten pflegten. Dort waren zwischen 1934 und 1945 an die 5000 Menschen – italienische Juden, Soldaten, politische Gefangene und andere – umgekommen.

Die Mitglieder in Verona säuberten einen aufgelassenen Park neben einem alten Stadttor, dem einstigen Zugang zur befestigten Stadt Verona. Am Nachmittag nahmen andere Mitglieder am Haus einer behinderten Frau Reparaturen vor.

Korea

Schätzungsweise 4000 Mitglieder aus Korea haben insgesamt mehr als 12000 Stunden Dienst geleistet. Da dieses Jahr in Korea das Jahr des kulturellen Erbes war, waren viele Dienstprojekte der Erhaltung von Kulturgütern gewidmet. Die Mitglieder des Pfahls Pusan in Korea säuberten den steilen Weg zur Bergfeste Dong Rae von Müll. Die Mitglieder des Pfahls Seoul arbeiteten am berühmten Palast Kyoung Bok, und die Mitglieder des Pfahls Seoul West



arbeiteten an den Grabdenkmälern von Sa-Yook-Shin, wo das Andenken an sechs Märtyrer geehrt wird.

Mexiko

An die 3000 Mitglieder aus den 10 Pfählen in Monterrey mähten in einem 14 Hektar großen Park Gras, beschnitten Bäume und Sträucher, kehrten Wege, sammelten Müll und strichen Parkbänke und Einfassungen. Die ersten Familien kamen schon vor 8 Uhr am Morgen an, und viele trugen T-Shirts mit der Aufschrift *Jeder Schritt im Glauben.*

Holland

Die Mitglieder der Gemeinde Zoetemeer im Pfahl Den Haag beteiligen sich gleich an drei Dienstprojekten: Die Stadtkinder besuchten einen Bauernhof, wo sie Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner, Truthähne, Hasen, Esel und andere Tiere aus der Nähe sahen. Die Mitglieder reparierten inzwischen Zäune, harkten Felder und verfliesten den Hühnerstall. Die Mitglieder besuchten auch ein Pflegeheim und nahmen sich der Menschen dort an, spielten mit ihnen oder gingen mit ihnen spazieren. Die Mitglieder säuberten auch den Platz vor etlichen Geschäften.

„Uns ist so richtig bewußt geworden, daß wir alle zu einer Welle der Nächstenliebe, des Dienens und des Opferns gehören, die die ganze Welt umfaßt," sagte Marieke Moolenburgh, eine Gemeindebeauftragte für Öffentlichkeitsarbeit. „Als wir den Tag mit einer kurzen Versammlung im Gemeindehaus begannen, wurde uns bewußt, daß die Mitglieder in Japan wohl gerade ihre Dienstprojekte beendeten. Als unsere Dienstprojekte am Abend bei einem Grillfest auf Pfahlebene ihren Ausklang fanden, dachten wir, daß die Mitglieder in Brasilien jetzt wohl mit ihren Dienstprojekten begannen."

Portugal

Die Brüder aus dem Zweig Campanha arbeiteten für die internationale Ärztevereinigung, wo sie Röntgenplatten sortierten und zur Wiederverwertung verpackten. Der Direktor der Vereinigung bat sie, doch jeden Monat wiederzukommen, um die Röntgenplatten in Ordnung zu halten. Die Brüder sagten zu. „Mein Zeugnis ist gestärkt worden, und gleichzeitig habe ich mich motiviert gefühlt, anderen zu dienen", sagte Manuel Carvalho, ein Mitglied des Zweigs. Die Schwestern halfen inzwischen in einem Pensionistenheim aus. „Es war wunderschön, dem Herrn zu dienen und gleichzeitig den lieben alten Frauen in dem Heim", sagte Maria Augusta, die FHV-Leiterin des Zweigs. Nach getaner Arbeit versammelten sich alle Brüder und Schwestern, um einander Zeugnis zu geben.

Spanien

Die Mitglieder der Gemeinde Alcala de Henares im Pfahl Madrid säuberten die Wege und das Gelände in einem Naturpark neben der historischen Stadt Alcala de Henares, die aus dem 16. Jahrhundert stammt. Die Gemeinden Madrid 2 und Madrid 4 im Pfahl Madrid säuberten Parkbänke von Graffiti.

80 Mitglieder des Distrikts Saragossa pflanzten in einem hügeligen Gelände 1000 Kiefern und andere Pflanzen, die die Regierung zur Verfügung gestellt hatte. Anschließend ließen sie Ballons steigen mit Kärtchen, worin über ihr Dienstprojekt berichtet wurde.

Rußland

Im Nordosten Moskaus kamen die Mitglieder des Zweigs Pokrowski zusammen, um den Spielplatz des dortigen Waisenhauses neu zu streichen. Mit gespendeter Farbe wurden Schaukeln, Rutschen und weitere Spielgeräte blau, orange, gelb, grün und rot gestrichen.

Die Mitglieder des Zweigs Severo-Samoskworetzki halfen im „Park der Freundschaft", der zwischen dem Moskau-Fluß und einer U-Bahnlinie liegt, den Gärtnern, Äste zusammenzurechnen, Zementblöcke zu entfernen und einzugraben und den Boden um eine größere Baumgruppe zu lockern.

„Die Arbeiter waren total überrascht", sagte die FHV-Leitern, Svetlana Babkina. „Noch nie zuvor hatte ihnen jemand seine Hilfe angeboten. Ich glaube, die haben nicht wirklich verstanden, worum es uns ging, aber das gehörte zum Überraschungseffekt: da waren wir nun und haben mitgearbeitet."

Vereinigte Staaten von Amerika

Die Mitglieder des Pfahls New Orleans spendeten Dekken für ein Frauenhaus und reinigten mehr als 1000 Grabsteine auf dem Nationalfriedhof Chalmette. Die Kinder des Pfahls besuchten ein Altersheim, wo sie ein kleines Programm vorführten. Danach wurden die alten Menschen gefilmt, während sie von ihrer Kindheit erzählten. „Wir hoffen, daß die Kinder dadurch eine Beziehung zur Vergangenheit bekommen", sagte die Pfahl-PV-Leiterin Matie Wallis.

Im Pfahl Charlotte Central in North Carolina reparierten die Mitglieder der Gemeinde Lake Norman die Rosenwald-Schule in Huntersville. Sie rodeten Büsche auf dem Schulgelände und entsorgten Abfälle, danach kalkten, dichteten und strichen sie das vierräumige Schulgebäude. Mittendrin mußte ein Imker gerufen werden, um einen Bienenschwarm zu entfernen, der sich in einer Mauer eingenistet hatte. „Es war ein ganz unbeschreibliches Gefühl: Gemeinschaftsgeist und Dienen", sagte Bischof Rick Walker. „Einer der Höhepunkte in meinem Leben."

Die Mitglieder in Fremont in Kalifornien arbeiteten mehr als 1500 Stunden auf dem Indianerfriedhof der Ohlones. Sie jäteten Unkraut, fällten abgestorbene Bäume, erneuerten Schilder und pflanzten Bäume. Dieser alte Friedhof war schon viele Jahrhunderte lang in Verwendung gewesen, ehe Spanier und Anglo-Amerikaner mit den kalifornischen Indianern zusammengetroffen waren.

Dienstprojekt im Zweig Frauenfeld (Pfahl Zürich)

Pflegeaktion am Nussbaumer See

Einsatz zum Gedenken an die Mormonen-Pioniere

kmü. Zum Gedenken an die Leistungen und die damit verbundenen Opfer der Mormonen-Pioniere hat die Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage weltweit ihre Mitglieder aufgefordert, eine Jubiläumsdienstleistung zugunsten der Umwelt oder des örtlichen Gemeinwesens zu erbringen. Im Juli 1847, also vor 150 Jahren, sind die ersten der aus dem Osten Amerikas vertriebenen Mormonen nach einem strapaziösen Fluchtmarsch von mehreren tausend Kilometern im Salzseetal im heutigen US-Bundesstaat Utah eingetroffen und haben dort begonnen, das Wüstental urbar zu machen.

Aus den Umfragen im Verwandten- und Bekanntenkreis nach Ideen für einen solchen Jubiläumseinsatz schälte sich – nicht zuletzt aus jahreszeitlichen Gründen – ein Vorschlag von Hansjörg Hagist, Förster in Lanzenneunforn, heraus: Das Naturschutzgebiet um den Nussbaumer See braucht Pflege.

Unter den kundigen Anweisungen von einigen Mitgliedern der Thurgauer Reservatspflege, Eugen Akeret und Alfred Schmid, Präsident und Kassier des Thurgauer Vogelschutzes; Andreas Engeler, Präsident des Natur- und Vogelschutzvereins Müllheim, und von August Erni, durfte ein gutes Dutzend Mitglieder der Gemeinde Frauenfeld dieser Kirchengemeinschaft einen Tag mithelfen, das Buschwerk im Ufergürtel am Nussbaumer See zu lichten, Schilf abzumähen und zur Kompostierung wegzubefördern, Brutflosse für die Wasservögel aus dem See zu holen, zu reinigen und für den Wiedereinsatz im kommenden Frühling vorzubereiten. Knochenarbeit, für die meisten ungewohnt und anstrengend.



Die Mitwirkenden leisteten einen wertvollen Einsatz.

Doch die nachfolgende Müdigkeit verblasst neben dem Einblick hinter die Kulissen jener Idealisten, die Jahr für Jahr ungezählte Stunden an Ihrem See dafür sorgen, dass dieser ein Schmuckstück unter den schweizerischen Naturreservaten ist – auch an einem nebligen Novembertag.

Rennsteig-Rucksack-Wanderung der Jungen Damen

MANNHEIM: Nach längerer Vorbereitung und Planung wanderten die Jungen Damen des Pfahls Mannheim gemäß dem Motto *Jeder Schritt im Glauben* entlang des Rennsteiges (Thüringen) durch das grüne Herz Deutschlands.

Jeder Tag begann mit einer Morgenandacht, die von den Jungen Damen organisiert wurde; dann ging es auf den täglich zehn bis fünfzehn Kilometer langen Marsch.

Unterwegs wurde gekocht, genäht, gesungen und getanzt. Durch zwei kundige Naturführerinnen lernten wir die Schöpfung unseres himmlischen Vaters in all ihrer Vielfalt und Farbenpracht kennen.

Zwei Brüder aus dem Pfahl Leipzig, die dort geboren und aufgewachsen sind, berichteten uns von den Leistungen der Pioniere in Ostdeutschland, indem sie uns vom Leben mit und in der Kirche zu DDR-Zeiten erzählten.

Wir beschäftigten uns auch mit Thüringens Kultur. So besuchten wir die Wartburg in Eisenach und das Ekhof-Theater in Gotha, das älteste Barocktheater in Deutschland, in dem noch heute Aufführungen stattfinden.

Wir haben gelernt, wie wichtig der Zusammenhalt und gemeinsame Erlebnisse für unseren Fortschritt sind. Wir waren wie eine Familie, in der einer für den anderen da war, um zu helfen, zu lachen, zu trösten und Nächstenliebe zu zeigen.

Kris Bauernfeind



JD-Lager stand unter dem Motto „Jeder Schritt im Glauben“

STUTTGART: Beim diesjährigen JD-Lager des Pfahls Stuttgart auf dem Jugendzeltplatz Wahlenmühle im romantischen Murrtal im Schwäbischen Wald lautete das Motto auch: *Jeder Schritt im Glauben* und der Geist der Pioniere wehte durch das Lager.

Der erste Tag stand im Zeichen *Der Auszug aus Nauvoo.* Nach der Eröffnung wurden alle JD in verschiedene Pionierabteilungen eingeteilt. Viel Anklang und Beifall fand die Modenschau, bei der die damalige Pioniermode und Kleidung der heutigen Zeit vorgeführt wurde.

Dem zweiten Tag wurde der Name *Winterquarters* gegeben – bei brütender Hitze und stahlblauem Himmel. Der Aufbau einer Notunterkunft war eine der Aktivitäten, die von Sport und Spiel umrahmt wurden. (Bei einem Pionierquiz lautete beispielsweise eine Frage: Wie nannte man die von Brigham Young gegründete Organisation für die damaligen JD? Antwort: Mäßigkeitsorganisation. Hätten Sie es gewußt?)

Der Zug über die Prärie war das Motto des dritten Tages und brachte die im wahrsten Sinne „heiß“ ersehnte Pionierwanderung, auf der das an den zwei vorausgegangenen Tagen Gelernte in die Praxis umgesetzt werden sollte. Da wurde das JD-Lager von Indianern in voller Kriegsbemalung (die JM des Pfahls) überfallen und die Mädchen entführt und durch Wälder, Schluchten und Felder an einen sechs Stunden entfernten Badesee gebracht.

Der Abend wurde von einem Ereignis geprägt, das viele nicht vergessen werden. Ein Mädchen bekam so heftige Ohrenschmerzen, daß ein Verbleiben im Lager für sie nicht mehr möglich war, doch ein gemeinsames Gebet und ein Krankensegen besserten ihren Gesundheitszustand und sie konnte bleiben.

Der letzte Tag im Lager brach unter dem Motto an: *Dies ist der Ort!* Die Aktivitäten begannen mit der *Reise durchs Leben*, bei der jedes Mädchen mit verbundenen Augen an einem Seil entlang gehen (die eiserne Stange) und bis zum Ziel viele Hindernisse (Versuchungen böser Mächte) überwinden mußte.

Unter dem Leitgedanken „Wir sind niemals dagewesen“ wurden dann wieder die Zelte abgebaut und der Platz gesäubert.

Siegfried Barthel





Wie Helden gefeiert

Ein deutsches und ein österreichisches Ehepaar beim Pionierzug nach Salt Lake City

Einmal in den USA wie Helden gefeiert zu werden, das hätten sich die Liebichs aus Wangelau im Leben nicht träumen lassen. Normalerweise führen der Schäfer und seine Frau ein eher ruhiges, bodenständiges Leben in der 230 Einwohner zählenden Gemeinde Wangelau nahe Hamburg.

Doch als sie diesen Juli mit den anderen Teilnehmern des historischen Besiedlungszuges durch den amerikanischen Westen am *This Is The Place Monument* in Salt Lake City einzogen, da flammte ihnen der Jubel von 50.000 Zuschauern entgegen. Mit stehenden Ovationen feierten die Amerikaner die Ankömmlinge, die in dreimonatigem Marsch mit Planwagen und Handkarren mehr als tausend Meilen durch die Prärie gezogen waren. Und für Günter und Christa Liebich, deren Bild in den Tagen zuvor durch die amerikanischen Zeitungen und Fernsehprogramme ging, gab es sogar einen besonderen Willkommensgruß. „Die Leute haben gerufen, gewunken, uns Erfrischungen gebracht, und plötzlich sangen einige ein deutsches Lied – 'Horch, was kommt von draußen rein'", erzählte Günter Liebich sichtlich bewegt unmittelbar nach der spektakulären Willkommenszeremonie am *This Is The Place Monument* in Salt Lake City.

Der Planwagen der beiden Deutschen war an den hellblauen Rädern zu erkennen. Das Gefährt hat eine bemerkenswerte Geschichte: 1953 als Meisterstück eines deutschen Stellmachers gebaut, später eines der Prachtexemplare in der über drei Jahrzehnte zusammengetragenen Liebichschen Planwagensammlung und jetzt in die Staaten transportiert.

„Vor drei Jahren haben wir von dem Treck erfahren und wollten unbedingt mitmachen", erzählt der passionierte Schäfer. „Die Veranstalter sagten mir: Wenn Sie es schaffen, zwei Wagen hierherzubringen, werden wir Ihnen ein Gespann stellen. Also habe ich zwei Wagen mitgebracht – einen schenke ich dem Staat Utah, den anderen bekommt – nach dem Treck – mein Sohn in Seattle."

Zwei historische Planwagen in die USA, mitten in den „Wilden Westen" zu transportieren, war kein leichtes Unterfangen und kostete die Liebichs rund 5000 Dollar – ein Umstand, der die Amerikaner mindestens ebenso beeindruckte wie das Alter der Wagen und die Tatsache, daß die beiden Deutschen extra aus Europa angereist waren, um am *Pioneer Trail* teilzunehmen.

Von Hamburg aus ließen die Liebichs die Wagen per Container nach Los Angeles verschiffen, dort kümmerte sich ein Bekannter um den Weitertransport. Derweil wanderten Christa und Günter Liebich schon in der Gegend von Wyoming mit dem ein paar hundert Teilnehmer zählenden Zug durch die Prärie – als einzige Deutsche.

Wie die meisten ihrer Gefährten trugen sie trotz sengender Hitze keine leichte Kleidung, sondern historische aus schweren Stoffen – allerdings nichts typisch Amerikanisches aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, sondern eine norddeutsche Tracht. „Die hat unsere Tochter genäht. Wir haben in Hamburg nach historischen Vorbildern gesucht, das richtige Material aufgetrieben", wies Christa Liebich stolz auf ihr schmukkes, rüschenbesetztes langes Miederkleid. „Unsere Tochter hat die Sachen genäht und am letzten Tag gebracht. Ich hatte



Fredy und Sissy Pietsch



Günter und Gisela Liebich



schon nicht mehr daran geglaubt, daß sie das noch schafft."

Doch nur das Outfit und die fehlenden Englischkenntnisse unterschieden sie von den anderen Teilnehmern – ansonsten waren sie ebenso sonnenverbrannt, staubbedeckt, erschöpft und glücklich wie die anderen. Hinter ihnen lagen drei Wochen Marsch durch die Prärie, mit Temperaturen um Null Grad beim Aufstehen früh halb fünf und sengender Hitze schon ab neun Uhr, mit der Strapaze, den Handkarren über die Hügel zu zerren und mit Freundschaften, die hier für ein Leben geschlossen wurden.

Der Besiedlungszug vollzog die möglicherweise größte Völkerwanderung der Menschheitsgeschichte nach: den Exodus von Mormonen, die wegen ihres Glaubens 1847 aus der von ihnen gebauten Stadt Nauvoo vertrieben wurden und in den damals noch unerschlossenen Westen zogen.

Für die Liebichs, die selbst seit vielen Jahren der Kirche angehören, war die Teilnahme vor allem eine Sache des Glaubens. Doch viele Amerikaner sahen den Trail in erster Linie als Erinnerung an den Pioniergeist, der im Selbstverständnis der noch jungen Nation eine große Rolle spielt. Die Begeisterung der Amerikaner für die Siedler, die Städte gründeten und Land urbar machten, übertrug sich auch auf die Teilnehmer am diesjährigen Treck.

Sissy Pietsch aus Wien – sie und ihr Mann Fredy waren neben den Liebichs die einzigen deutschsprachigen Teilnehmer und hatten im Gegensatz zu den Norddeutschen den gesamten Marsch mitgemacht – erzählte sichtlich bewegt, wie oft ihnen dabei von völlig Fremden Sympathie bekundet und Hilfe angeboten wurde: „Vor allem am Anfang, in Nebraska, hatten wir schwere Gewitter erlebt und auch Tornadowarnungen, mitunter waren die Campplätze völlig verschlammt. Und wie oft fragten uns Leute, die nicht Mitglieder der Kirche waren: 'Darf ich Sie mit nach Hause nehmen, Sie brauchen doch ein heißes Bad.' Die Baptisten haben uns einmal sogar angeboten, in ihrer Kirche zu schlafen. So viel Toleranz zu erleben – das ist einfach ganz großartig für mich!"



Und noch eines fügt die Managementtrainerin hinzu: „Bei solch einem Marsch entdeckt man auch die Liebe zur Natur und zu den Tieren neu. Ich war so unsagbar dankbar den Pferden, die uns gezogen haben. Und wenn man Tag für Tag durch die Wüste zieht, ist man auch dankbar für jeden Baum, der etwas Schatten spendet. Da fängst´ an zu verstehen, daß für die Indianer jeder Baum etwas Heiliges ist und wie lebensnotwendig Wasser ist."

Sabine Ebert,
freie Journalistin

Den Geist von Toleranz und Frieden, der den Marsch prägte, will Fredy Pietsch an die Welt weitergeben:

94 Tage und Nächte haben wir in freier Natur den Pionierszug ins Salzseetal nachvollzogen. Über 1700 Kilometer in Sturm, Kälte, Regen, bei Hitze, Staub und manchmal mit riesigen Moskitoschwärmen, waren wir als Ehepaar gemeinsam im *Wilden Westen* unterwegs. Es war ein Marsch des Glaubens und des Gedenkens. Wären nicht die Pioniere nach Salt Lake City gekommen, wir hätten heute keine Kirche in Österreich. Beim Ziehen des Handkarrens durch Präriesand, über Salbeibüsche und tiefe Löcher, erkannten und fühlten wir mit jedem Schweißtropfen die tapfere Ausdauer der Pioniere der Kirche.

Jeder Schritt im Glauben war für uns eine Zeit der Gefühle, des Gebets, der Verzweiflung und des Mutes. Wir bezeugen aus tiefstem Herzen: der Vater im Himmel hat seine schützende Hand über alle Lebewesen, die am Zuge nach Salt Lake City beteiligt waren, gehalten. Wir bezeugen weiter, daß uns Engel auf diesem Wege begleitetet haben. Wie bezeugen, daß wir die Liebe Christi verspürt haben wie nie zuvor in unserem Leben. Der Vater im Himmel braucht Pioniere in allen Teilen der Welt – Pioniere mit Handys und Computern, Pioniere mit klarer Sprache und mutigem Zeugnis in einer Welt der Verwirrung und des Abfalls von wahren Werten. Auch in Österreich, in Deutschland, im übrigen Europa und in der ganzen Welt dürfen wir weiterhin tapfere Pioniere für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sein.

Scoutlager des Stammes Gidgiddoni



DRESDEN: In Jinolice bei Jicin in Tschechien mitten im Gebirge der Prachover Felsen an einem kleinen See fand das Jahreslager 1997 des Stammes Gidgiddoni des Pfahls Dresden statt. Bei der Eröffnung konnte Stammführer Sven Apel mehr als sechzig Scouts begrüßen.

Das Lager stand unter dem Jahresmotto *Jeder Schritt im Glauben* und der Stammführer und die Jung-Männer-Leitung hatten sich vorgenommen, in diesem Jahr aus dem häufigen „Gegeneinander" der Trupps ein „Miteinander" zu entwickeln.

Am Abend fand ein Geländespiel in unbekannter Umgebung und bei Dunkelheit statt; das war für einige Scouts schon die erste Mutprobe. Gegen Mitternacht waren alle wieder zusammen und begaben sich zur Nachtruhe.

Am Samstag wurden durch die Trupps Workshops angeboten, um Scoutkenntnisse aufzufrischen. Höhepunkt war dabei das Entzünden eines Feuers ohne die sonst üblichen Mittel. Der Trupp aus Bischofswerda hatte sich gut vorbereitet und konnte mehrfach erfolgreich durch Reibung ein Feuer entfachen.

Am Nachmittag fanden sich alle Trupps zum Patroullienlauf ein. Hochmotiviert wollte jeder neben der Aufgabenerfüllung der Schnellste sein. Ungewollt wurde uns auch vorgeführt, was es bedeutet, wenn sich Führer oder Trupps nicht an die festgelegten Regeln halten. Hier hatte es nur zur Folge, daß die Ankunftszeiten zwischen zwanzig Minuten und drei Stunden lagen; im täglichen Leben kann es beim Nichtbefolgen der Gebote des Herrn zu weitaus schlimmeren Auswirkungen kommen. Der Abend klang mit Liedern und Spaß am Lagerfeuer aus.

Am Sonntag erhielten wir geistige Nahrung in den Priestertumskollegien und Abendmahl im Wald und bei einer Fireside. Für viele war es ein eindrucksvolles Erlebnis, mitten in der Natur das Abendmahl zu nehmen und Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums zu geben. Besonders nah fühlten wir uns den Pionieren, die in der schwierigen Zeit des Auszugs nach dem Westen auch viele Gottesdienste im Freien durchführen mußten.

Zum Schlußappell konnten mehr als zehn junge AP-Scouts in den Stamm aufgenommen werden. Ein Junge des Stammes wurde Adlerscout, nämlich Benjamin Kretzschmar aus der Gemeinde Freiberg. Das ist für viele Scouts Ansporn, den Schritt zu beschleunigen und an den eigenen Proben zu arbeiten.

Wolfgang Gäbler



Benefizkonzert für Waisen in Rumänien

DÜSSELDORF: Zum Welt-Kinder-Tag waren wir aufgerufen, notleidender Kinder zu gedenken und ihnen zu helfen. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Pfahl Düsseldorf gemeinsam mit der Philharmonischen Gesellschaft Düsseldorf am 20. September 1997 ein Benefizkonzert. Dieses Konzert bildete den Abschluß einer pfahlweiten Sammelaktion von Kleidern und Gebrauchsgegenständen, die in der darauffolgenden Woche nach Satu Mare transportiert wurden. Dort unterstützt das Projekt *Rumänienhilfe* des Pfahls ein Waisenhaus.

Gleichzeitig feierte das Orchester der Philharmonischen Gesellschaft silbernes „Probenjubiläum". Im Herbst 1972 suchte das Orchester Räumlichkeiten für ihre musikalischen Proben.

Ein Bruder aus der Gemeinde Düsseldorf las einen Zeitungsbericht über die Sorgen der Musiker. In Absprache mit der Pfahlpräsidentschaft, der Bischofschaft und der Philharmonischen Gesellschaft wurde die Vereinbarung getroffen, daß die Mehrzweckhalle für Proben einmal in der Woche zur Verfügung steht. Zum Dank gibt das Orchester einmal jährlich für die Mitglieder des Pfahls Düsseldorf ein Konzert. Diese harmonische Verbindung feiert dieses Jahr Silberhochzeit: 25 Jahre lang konnten auf der musikalischen Schiene Brükken zu Gästen der Kirche aufgebaut werden.

Eine junge Solistin – die elfjährige Eriko Sugahara – spielte, begleitet vom Orchester, eine begeisternde Interpretation des Klavierkonzerts Nr. 23, KV 488 von W. A. Mozart. In Japan geboren, lebt Eriko mit ihren Eltern und Schwestern seit 1995 in der Nähe des Gemeindehauses. Sie suchte nach einer Möglichkeit, am Flügel zu proben. Familie Sugahara besuchte ein Konzert (Europatournee der „Two Pianos on Eight Hands") im Gemeindehaus Düsseldorf. Bei dieser Gelegenheit wurde die Vereinbarung getroffen, das Eriko so oft sie wollte, im Gemeindehaus spielen könnte. Mittlerweile spielt sie nun seit über zwei Jahren fast täglich auf dem Konzertflügel der Gemeinde Düsseldorf; ihr Auftritt war ein Dankeschön an die Gemeinde.

Weitere Solisten in diesem Konzert waren Manfred Schienagel, Bassist an der Wuppertaler Oper und Mitglied der Wuppertaler Gemeinde und der Cellist Oliver Mascarenhas, Bundespreisträger bei *Jugend musiziert* und einer der bekannten „4 Rheinischen Cellisten".

Ursula Hartzheim

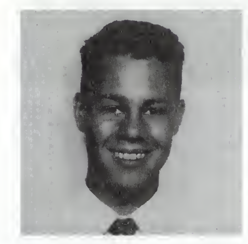




MISSIONARE

PFAHL BERN

Zweig Biel



David Nick
Frankreich-Mission
Marseille

PFAHL NÜRNBERG

Gemeinde Feucht



Conny Frenzel
Deutschland-Mission
Hamburg

PFAHL STUTTGART

Gemeinde Ludwigsburg





Kurt und Annelore Stein
Deutschland-Mission
Hamburg

Aus der „Linzer Stadtzeitung" vom August 1997:

Nachbarschaftshilfe mit Herz

Irmgard Richter (54) hat in ihrem Leben viel Schweres erlebt. Die Frau aus dem Franckviertel hat nicht aufgegeben. Ihre innere Kraft macht sie stark genug, auch andren zu helfen.

Das Leiden der vierfachen Mutter begann im 15. Lebensjahr. Irmgard Richter hatte eine Blutvergiftung in einem Bein. Sie bekam Penizillin und damit begann auch schon alles. Richter hatte die Anlage zu Epilepsie. Ihre Penizillinallergie löste die Krankheit aus. Sie wurde bis vor einigen Jahren immer wieder von diesen schmerzhaften, lebensgefährlichen Anfällen heimgesucht.

Irmgard Richter erinnert sich: „Mein ältester Sohn, der Bernhard, er ist heute 36 Jahre alt, hat mir sicher ein paar Mal das Leben gerettet. Er wußte schon als kleiner Knirps mit fünf Jahren ganz genau, wo die Medikamente waren und was zu tun war, wenn ich einen Anfall bekam. Sie hätten ihn damals sehen sollen. Da ist er losgeflitzt wie der Blitz, hat mir die Tabletten gebracht und ein Glas Wasser. Und wenn es besonders schlimm war, hat er unseren Nachbar zu Hilfe geholt."

Frau Richter ist heute noch ihrem Mann Helmut (57) und ihren Kindern dankbar.

„Mein Mann hat mich immer unterstützt, auch meine Kinder, besonders die älteren zwei, haben mir immer sehr geholfen. Ich war Zeitungsausträgerin. Wenn es mir einmal in der Früh besonders schlecht ging, haben sie für mich die Zeitungen ausgetragen und sind dann weiter in die Schule gegangen und haben sogar noch Supernoten nachhause gebracht."

Irmgard Richter wurde vor drei Jahren als langjähriges



ÖVP-Mitglied zur Seniorenbundobfrau des Franckviertels gewählt.

„Ich hab's erst ein bissel aufbauen müssen, es wurden nur ab und zu Ausflugsfahrten organisiert. Ich hab an die alten Leute gedacht, die zuhause liegen und um die sich auch jemand kümmern muß."

Frau Richter nahm Kontakt mit dem OÖ-Hilfswerk auf. Sie will im Rahmen dieses Vereins im Franckviertel die Nachbarschaftshilfe aufbauen. Ältere, bedürftige Menschen haben so Gelegenheit, Helfer für Dienste im Haushalt, Pflege und Betreuung, stundenweise mieten zu können.

Richter: „Wir suchen sowohl Leute, die helfen wollen als auch Senioren, die sich helfen lassen wollen." Der Stundensatz beträgt 120 Schilling für den Kunden.

Die Helfer bekommen 80 Schilling ausbezahlt, die Differenz geht an das gemeinnützige Hilfswerk.

Richter: „Das Problem ist, daß viele alte Leute das Pflegegeld zur Aufbesserung ihrer Rente benutzen, statt es für Hilfe aufzuwenden."

Der eigentliche Auslöser für ihr Nachbarschaftshilfeprojekt war ein Gespräch mit einem Bekannten. „Der ist 93 Jahre alt, seine Lebensgefährtin 78 und schwer herzkrank. Für diesen Mann ist es doch ein Wahnsinn, wenn er mit seinen 93 Jahren noch die Wäsche selber aufhängen muß. Solche Dinge werden eben im hohen Alter zu einer ungeheuren Kraftanstrengung."

„Frau Richter, woher nehmen Sie eigentlich die Motivation für Ihren persönlichen Einsatz für Ihre Mitmenschen?"

Irmgard Richter stutzt, dann sagt sie: „Wissen Sie, ich bin Mormonin. Wir haben gelernt, immer die Augen offen zu halten, wo Not ist. Wenn ich nicht den andren Menschen dienen könnte, wäre ich am falschen Platz."

Gemeinsames Treffen von österreichischen und slowenischen Schwestern

GRAZ: Anfang August trafen sich 20 Schwestern aus der Gemeinde Graz mit slowenischen Schwestern aus Maribor, um zusammen einen Tag – mit gemeinsamer FHV-Arbeitstunde – zu verbringen.

Schon im vergangenen Jahr hatten wir mit den slowenischen Mitgliedern erfolgreiche Kontakte geknüpft. Mit dem Auto waren wir eine Stunde unterwegs, bis wir in Maribor fünf der sieben aktiven Mitglieder trafen. Es waren auch vier Missionare gekommen und sorgten mit einer guten Jause (Imbiß) gleich für eine lockere Stimmung.

Am Fuße des Pachern-Gebirges verbrachten wir plaudernd den Vormittag; wir verständigten uns in drei Sprachen, auf Deutsch, Slowenisch und auf Englisch. Einige machten einen ausgiebigen Spaziergang.



Schwester Strmec aus Graz stammt aus Slowenien. Ihre Schwester und ihr Mann, die nicht der Kirche angehören, hatten uns auch dieses Jahr wieder eingeladen. So konnten sie wiedermal das Evangelium in Aktion erleben.

Die idyllische Stimmung im blumenreichen, wunderschön verwachsenen Garten war eine ideale Umgebung für die gemeinsame FHV-Arbeitsstunde.

Abschließend wurde noch eifrig Volks- und Kirchenlieder in zwei Sprachen gesungen.

M. Zorn

Faszination an zwei Flügeln

HAMBURG: Zu wahren Begeisterungsstürmen ließ sich das Publikum beim „Pfahlhauskonzert" mit dem New Yorker Klavierduo Arianna Goldina und Rémy Loumbrozo hinreißen. Das Pianistenehepaar ließ keine Wünsche offen, um den hohen Erwartungen der zahlreichen Besucher zu entsprechen. Mehr als die Hälfte dieser Besucher waren keine Mitglieder der Kirche. Die Künstler bestätigten mit ihrer einmaligen Leistung, was Zeitungen wie die *New York Times* und *London Times* schrieben: dieses Duo gehört zu den besten der heutigen Zeit.

Als Arianna Goldina und Rémy Loumbrozo sich an der Juilliard School kennenlernten, brauchten sie nicht lange, um zu wissen, daß sie füreinander bestimmt waren. Durch den Gewinn vieler erster Preise bei Klavierwettbewerben machten sie auf sich aufmerksam und begannen so ihre internationale Karriere.

Zu einem Fortbildungsseminar kamen bereits am Vor- und Nachmittag 40 Musiklehrer, Studenten und Schüler aus dem In- und Ausland in das Pfahlhaus, um sich von dem Duo in der Kunst des vierhändigen Klavierspiels an einem bzw. an zwei Flügeln schulen zu lassen. (Die Firma *Steinway & Sons* hatte uns dankenswerter Weise einen weiteren Flügel kostenlos zur Verfügung gestellt.)

Am Abend des Konzerts konnte man dem Duo nichts von all den Anstrengungen der langen Anreise und des Seminars anmerken. Voller Energie und in höchster Perfektion spielten sie Werke von Schubert, Schumann, Liszt, Ravel, Copland und Strawinsky. Dem Publikum wurde von Anfang an offenbar, daß es beim vierhändigen Klavierspiel nicht nur auf zwei außergewöhnliche Solisten, sondern auch auf anderes ankommt.

Man konnte förmlich spüren, wie die beiden Künstler eine harmonische Einheit bildeten. Lautlos kommunizierten sie miteinander; jeder wußte vom anderen, wie dieser im nächsten Augenblick spielen würde. In ihrem Spiel zeigte sich Virtuosität, Humor und Sensibilität

Dankbar für den nicht enden wollenden Applaus spielte das Duo noch drei Zugaben von Lutoslawsky und Brahms. Erst das Einschalten der Saalbeleuchtung ließ die Zuhörer erkennen, daß dieser wunderschöne Abend leider zu Ende war.

Noch Tage nach dem Konzert riefen Personen aus der nahen und fernen Umgebung Hamburgs an, um sich für das Konzert zu bedanken und um Informationen über weitere Konzerte zu erhalten.

Beim Besuch der Abendmahlsversammlung konnte das bescheidene und liebevolle Ehepaar unsere Kirche kennenlernen. Ein Besuch im Brahmsmuseum und ihre Mitwirkung als Juroren bei der Hamburg-Audition für den berühmten Gina-Bachauer-Klavierwettbewerb, der im nächsten Juni in Salt Lake City stattfindet, waren für sie weitere beeindruckende Erlebnisse. Sie freuen sich darauf, uns wieder einmal zu besuchen.

Martin Klier

„Ist es nicht plausibel, daß die weiblichen Geister als Ebenbild einer ‚Mutter im Himmel' erschaffen sind?"

(Joseph Fielding Smith, *Answers to Gospel Questions, 3:144.*)

Das Buch Mormon in ukrainischer Sprache erhältlich

SALT LAKE CITY: Die Erste Präsidentschaft hat bekanntgegeben, daß das Buch Mormon jetzt in ukrainischer Sprache veröffentlicht worden ist. Damit erscheint das Buch Mormon zum ersten Mal in dieser Sprache. Es enthält ein Stichwortverzeichnis und farbige Illustrationen zu Szenen aus dem Buch Mormon.

In ihrer Ankündigung sagte die Erste Präsidentschaft: „Wir möchten gern, daß jedes Mitglied sein eigenes Exemplar der heiligen Schriften besitzt und es für das persönliche Studium und das Studium mit der Familie sowie in den Versammlungen und in seinen Berufungen in der Kirche benutzt. Wenn die Mitglieder gebeterfüllt aus den heiligen Schriften lernen und lehren, wächst ihr Zeugnis, nimmt ihre Erkenntnis zu und sie sind besser gegen Versuchungen gewappnet und können für Wahrheit und Rechtschaffenheit einstehen."

Diese neue Ausgabe des Buches Mormon ist beim Versand der Kirche erhältlich.

Zwischen Zivilisation und Wildnis

ZÜRICH: Das Pionier-Camp '97 war ein besonderer Höhepunkt des Pfahls in diesem Jahr. Es wurde damit der Leistung der Pioniere vor 150 Jahren gedacht, als diese nach einem langen und beschwerlichen Treck das Salzseetal erreichten. Am eigenen Leib bekamen die 225 Camp-Teilnehmer die Naturgewalten zu spüren und erhielten so einen kleinen Einblick in das, was die Pioniere erlebt hatten; denn die Wetterskala reichte von heißem Sonnenschein bis wolkenbruchartigem Hagelschauer.

Das Camp war auch eine ausgezeichnete Möglichkeit, 1997 eine ganze Woche Ferien mit Gleichgesinnten zu verbringen. Der Pfahl lud dazu alle Altersstufen ein. In würdiger Weise wurde der Mormonenpioniere gedacht, aber auch Muße, Dienst und Bewegung gepflegt. Alleinstehende, Alleinerziehende und ganze Familien stellten ihre Zelte auf; auch die Pfahlpräsidentschaft und viele Mitglieder des Hohen Rates waren dabei. Der jüngste Teilnehmer war gerade mal zwei Monate alt. Nach oben reichte die Skala bis an die achtzig Jahre.

Etwa tausend Meter hoch, in herrlicher Naturlandschaft mitten im südlichen Schwarzwald, liegt der kleine Luftkurort Grafenhausen. Ganz in dessen Nähe, geschützt und von hohen Tannen eingerahmt, bot sich dort ein idealer Platz für das Camp. Kein kommerzieller Campingplatz, sondern weit weg vom Alltag mit seinem Lärm. Unter dem Motto *Jeder Schritt im Glauben* konnten die Mitglieder ein wenig den Pioniergeist spüren.

Während des ganzen Lagers herrschte ein wunderbarer Geist der Liebe, der Freundschaft, des Dienens und der Erbauung. Man sah stets freundliche Gesichter.

Zwei Ehepaare, Jürg und Heide Ottiker und Kurt und Marianne Blaser, hatten monatelang geplant und Aufträge erteilt. Auf wunderbare Weise haben diese vier ihre Aufgabe gelöst. Nie wurde Zwang ausgeübt. Mit überzeugender Rede und viel Liebe gestaltete sich Tag für Tag. Ob es der Küchendienst oder Aufräumarbeiten waren, immer fanden sich freiwillige Helfer. Jürg Ottiker hatte die Gesamtleitung. Er strahlte eine Ruhe aus, die sich offenbar auf alle übertrug und keine Hektik oder Unruhe aufkommen ließ; souverän gab er Anweisungen, hatte ein offenes Ohr für alle und war stets freundlich.

Es wurde ein abwechslungsreiches, informatives und aufbauendes Programm geboten. Niemand war verpflichtet, ein vorgeschriebenes Pensum abzuleisten. Frei konnte jeder entscheiden, an welchen Aktivitäten er teilnehmen wollte. Und wer nur den Bauch in die Sonne hielt, wurde deshalb auch nicht schief angesehen. Ungezwungen freute man sich und diente einander. Jeder hatte Erlebnisse, die bleiben.

Unter der Aufsicht von Marianne Blaser kochten die Kü-



Daniel O. Ramsay war ununterbrochen 23 Stunden einen Handkarren ziehend von Winterthur bis zum Camp unterwegs (etwa 80 km)

Blick auf das von hohen Tannen eingerahmte Camp '97 im südlichen Schwarzwald nahe bei Grafenhausen

chenchefs Erwin Schmid und Sivain Gardedieu stets reichlich schmackhaftes Essen in der Feldküche für alle.

Die meisten Camp-Teilnehmer reisten mit dem Auto an, einige mit dem Fahrrad. Drei Mitglieder legten den gesamten Weg aus der Schweiz bis zum Camp zu Fuß zurück. Als erstes seien Heiner Sannemann und seine Frau Margrith aus der Gemeinde Zürich 1 genannt. Sie wanderten in drei Tagen vom Pfahlhaus Zürich bis nach Grafenhausen. Im Gepäck hatten sie ein kleines Zelt, Schlafsäcke und Nahrung. Daniel O. Ramsay aus der Gemeinde Wetzikon war ununterbrochen 23 Stunden einen Handkarren ziehend vom Gemeindehaus Winterthur bis zum Camp (etwa 80 Kilometer) unterwegs.

Unter der Leitung von Heinz Baumann und Paul Boos wurden die Gemeinschaftszelte und die Infrastruktur des Lagerplatzes errichtet, denn es gab auf dem Platz nur eine Blockhütte mit den sanitären Einrichtungen. Aus großen Planen, Baumstämmen und Seilen errichtete man drei große Gemeinschaftszelte, die äußerlich wie Koten aussahen, jedoch wesentlich größer waren. Das eine Zelt diente als Küche und Essensausgabe, unter den beiden anderen wurden Tische und Bänke aufgestellt, so daß alle Camp-Teilnehmer einen Platz fanden. Die Gemeinschaftszelte waren im Dreieck aufgestellt. So ergab sich in der Mitte zwischen den Zelten ein freier Platz, der einem Podium gleichkam und auch als solches genutzt wurde. Am Lagerturm befestigte man die Camp-Fahne mit dem Motto *Jeder Schritt im Glauben*.

Bei der Eröffnungsfeier um die Feuerstelle hallte laut und fröhlich das Lied „Kommt, Heilge, kommt!" in den Wald hinaus und Jürg Ottiker entrollte die Camp-Fahne und stellte das Camp unter das Motto „Zwischen Zivilisation und Wildnis".



Geschickte Hände fertigen einen Pionierhandkarren beim Workshop Töpfern

Am Sonntagvormittag sprach Pfahlpräsident Robert Koch in der Abendmahlsversammlung unter anderem über Pionierleistungen in unseren Tagen und nannte als Beispiele die Ehepaare Plankenstein, Seith und Knab aus dem Pfahl, die an verschiedenen Orten auf Mission sind. Präsident Koch, wie auch andere Redner in dieser Versammlung, forderte dazu auf, da, wo man stehe, ein Pionier zu sein.

Während des Dorfquiz ging am Sonntagnachmittag wolkenbruchartiger Regen mit Hagel in Grafenhausen und Umgebung nieder. Innerhalb von wenigen Minuten war das Camp weiß. Zelte wurden unterspült, Schlafsäcke waren naß. Das Lager verwandelte sich in einen flachen See. Zum Glück dauerte das Unwetter nur kurze Zeit. In den folgenden Tagen regnete es noch öfter; Gummistiefel erwiesen sich als sehr wichtiges Bekleidungsstück.

Während der Woche wurden verschiedene Firesides, Workshops und andere Aktivitäten angeboten, wie Töpfern, Basteln, Schnitzen, Kerzen ziehen, Tanzen, Fotografieren, Minigolf auf einer selbst erstellten Anlage im Wald, Plakatgestaltung, Wandern, Quiz, Brot backen auf einem heißen Stein, Truthahn garen in einem Erdloch, Chor, Schwimmen und Sport. Man lernte die Natur um sich herum besser kennen und sang abends viel am Lagerfeuer.

Eine Gruppe von vierzehn Teilnehmern unternahm unter der Leitung von Bischof Christian Bolt und seiner Frau einen Zwei-Tages-Marsch. Etwa fünfzig Kilometer wurden zurückgelegt und Höhenunterschiede von etwa 400 Metern überwunden. Obwohl einige Teilnehmer schnell Blasen an den Füßen bekamen, herrschte eine gute Stimmung während der zwei Tage.

An einer Nachtwanderung mit Mutprobe und Übernachtung im Pferdestall eines Bauern hatten die Jugendlichen viel Spaß. Sie erhielten dort unter anderem die Gelegenheit, einen Schweinestall auszumisten.

Auch die ganz Kleinen kamen nicht zu kurz. Jeden Abend pünktlich um 19.15 Uhr wurde das Horn geblasen. Dann wußten die Kinder: sammeln und hinauf in den Wald zu den großen Steinen. Begeistert erklomm man die Anhöhe und scharte sich um Daniela Locher, die dann meistens die Gute-Nacht-Geschichte vortrug. Andächtige Stille und große Augen – ein wunderbares Bild.

Zwei Reporter verschiedener lokaler Zeitungen suchten das Camp auf und berichteten positiv über die Aktionen der Mormonen und ihre Geschichte.

Der Morgen begann stets mit einer Andacht, deren Themen uns den Pioniergeist näherbrachten.

Zum Schlußabend erschien Bürgermeister Kiefer und andere Vertreter des Dorfes. Just beim Programmpunkt „Tanzen" regnete es in Strömen, was die Tanzgruppe jedoch nicht aufhielt, ihre einstudierten Pioniertänze mit lachenden Gesichtern in Regenmänteln vorzuführen. Jürg Ottiker hielt eine Laudatio auf den Wald und präsentierte eine junge Eiche, die am Samstag zur Erinnerung an dieses Camp von der Pfahlpräsidentschaft gepflanzt wurde.

Kurt Blaser, Leiter des Aktivitätenkomitees des Pfahls, dankte allseitig für alle Beiträge, die spürbare Harmonie und die wirklich stärkende Unterstützung, die jeder im Sinne von „Jeder dient jedem" erleben konnte. Es war einfach schön, eine ganze Woche mit Heiligen der Letzten Tage zu verbringen.

Reinhard Staubach



Engagement für aidskranke Kinder in Rumänien

Schwester Brigitte Höpfner war einige Zeit als freiwillige Helferin im St. Laurence Cildren's Hospice in Cernavoda in Rumänien tätig. Hier ein Auszug aus einem ihrer Briefe:

Ich war dort, als der LKW … mit 30 Paletten Hilfsgütern im Wert von [etwa] 100 000 DM eintraf, und konnte die Freude der Menschen miterleben. …

Wenn ich den Zeitungs- und Fernsehberichten glauben darf, bekommen die Kinder in den staatlichen Waisenhäusern in Rumänien täglich drei Minuten Zuwendung. Demnach ist das *St. Laurence Children´s Hospice* in Cernadova ein kleines Paradies für die HIV-infizierten und AIDS-kranken Waisenkinder. Diesen Eindruck habe ich von meinem Aufenthalt dort mitgebracht.

Wir können dankbar sein, daß der englische Geistliche Rev. Dr. John Walmsley Spendengelder gesammelt hatte, um 1992 … dieses Haus zu errichten, [um] HIV-infizierten und AIDS-kranken Waisenkindern in der ihnen noch verbleibenden Zeit Liebe, Wärme und Zuneigung zu geben und sie würdevoll in den Tod zu begleiten.

Noch heute lebt das Haus ausschließlich von Spenden, die überwiegend aus England kommen. … Auch viele Deutsche haben schon ihr Scherflein dazu beigetragen, damit dieses Haus weiter bestehen und seine Ziele verwirklichen kann; nicht nur durch die rege Teilnahme an der von mir kürzlich durchgeführten Spendenaktion, sondern auch durch Aktionen der BILD am Sonntag. …

Das Hospiz ist ein Haus voller Liebe. Neben einigen rumänischen Mitarbeitern leisten ständig 20 Freiwillige, überwiegend Engländer, den Pflegedienst. …



St. Andrew's. Körperlich und geistig behinderte Kinder, 8-11 Jahre alt, sie können weder laufen noch sprechen.

In einer Gruppe sind die Kinder, denen es noch recht gut geht und die weder körperlich noch geistig behindert sind. Sie nehmen auch am täglichen Schulunterricht teil, der im Hause durchgeführt wird. Sie leben nicht direkt im Hospiz, sondern mit rumänischen Betreuern im „Old House" auf dem gleichen Grundstück. …

Im *St. Andrew's* sind die Kinder – im Alter von acht bis elf Jahren – [alle] körperlich und geistig behindert. Sie können weder laufen noch sprechen, [aber] … das macht den Betreuern nichts aus. Mit jedem Kind wird gekuschelt und gespielt. …

Was wäre aus diesen 66 Kindern geworden, wenn es dieses Haus nicht gäbe? Das Hospiz wird gerade um eine Etage aufgestockt, so daß noch ein paar Kinder aus den staatlichen Waisenhäusern in dieses Paradies nachrücken können. …

Wer Schwester Höpfner helfen möchte, kann sich an folgende Adresse wenden:

Brigitte Höpfner,
Frans-Hals-Weg 3,
40724 Hilden,
Telefon: 0 21 03 - 6 06 66.



Florina, 9 Jahre alt.



Daniela, 9 Jahre alt, hat die Krätze.



Sabi, 9 Jahre alt, wird wie allen Kindern im Hospiz wegen Pilzkrankheiten der Kopf geschoren.

Der isländische Präsident spricht zu den Mitgliedern der Kirche



Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel mit seiner Frau, Elise, neben dem Präsidenten von Island, Olafur Ragnar Grimsson, und dessen Frau, Grudrun Katrin Thorbergsdottir.

SALT LAKE CITY: Olafur Ragnar Grimsson, der Präsident von Island, und seine Frau, Grudrun Katrin Thorbergsdottir, sprachen, ebenso wie Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel und Janette Hales Beckham, die JD-Präsidentin, anläßlich der Fireside „Erbe der Pioniere" am 27. Juli in Spanish Fork in Utah. Spanish Fork liegt etwa 84 km südlich von Salt Lake City, und viele Einwohner stammen von jenen 80 isländischen Familien ab, die im vorigen Jahrhundert in die Vereinigten Staaten ausgewandert sind. Spanish Fork ist damit die älteste von Isländern gegründete Ortschaft in den USA.

Präsident Grimsson gedachte jener Mitglieder, die 1854 aus Island hierhergekommen waren. Er dankte den heutigen Nachfahren dieser Pioniere, „die noch immer treu zu jenen Menschen stehen, die vor mehr als hundert Jahren die anstrengende Fahrt von den Tälern Islands in ihre neue Heimat in Utah unternommen hatten". Er würdigte weiters „das Andenken an alle die damaligen Pioniere" ... und zollte seine Achtung „den Familien, die schon so lange die isländische Tradition bewahren."

Elder Wirthlin sprach ebenfalls den isländischen Mitgliedern seinen Dank aus. Diese Pioniere gehörten zu den vielen Tausenden, die mitgeholfen hatten, die Kirche in Utah aufzurichten und die zum Wachstum der Kirche in aller Welt beigetragen haben.

Schwester Beckham, deren aus Island stammende Großmutter in Spanish Fork gelebt hatte, sagte: „Unsere isländische Abstammung hat uns Wertvorstellungen und Charakterstärke vermittelt, die heutzutage äußerst notwendig sind."

Kongreß der Religionskorrespondenten

SALT LAKE CITY: „Sie leisten einen bedeutenden Dienst", sagte Präsident Hinckley zu den Reportern, die sich aus ganz Amerika zum jährlichen Kongreß der Vereinigung der Religionskorrespondenten in Albuquerque im Bundesstaat New Mexico am Sonntagvormittag, den 14. September, zusammengefunden hatten. „Schießlich und endlich wirkt sich Religion auf zahllose Millionen Menschen im Land aus."

In seiner Rede legte Präsident Hinckley viele Fakten, Details und Insiderwissen aus Geschichte, Lehre, Mitgliederstatistiken und Programmen der Kirche dar. „Wir gehören mit zur großen Familie der Christen", sagte er. „Trotzdem sind wir ein eigentümliches Volk, gewissermaßen für Sie schwer verständlich und nicht leicht zu beschreiben. Unsere Geschichte hat nicht ihresgleichen. Unsere Lehre ist ein bißchen anders. Unser System gegenseitiger Hilfeleistung ist einmalig."

Präsident Hinckley zitierte Matthäus 7:16: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" und sagte: „Wir wollen nach nichts anderem beurteilt werden. Die Kirche besteht schon lange genug und ist groß genug, so daß sich die Wirksamkeit unserer Programme überprüfen läßt. Unter den Mitgliedern unserer Kirche finden sich führende Persönlichkeiten aus dem Geschäftsleben, die sehr hohe Ämter innehaben. Andere wiederum sind im Kongreß der Vereinigten Staaten vertreten. Mitglieder finden Sie in allen Berufen und bei jedem nützlichen Unterfangen." Nach dieser vorbereiteten Rede beantwortete Präsident Hinckley Fragen aus dem Publikum.

Präsident Hinckley spricht zu Navajo-Indianern

SALT LAKE CITY: Mehr als 5000 Indianer versammelten sich am Sonntag, den 14. September, um Präsident Hinckley in Window Rock in Arizona willkommen zu heißen, der Hauptstadt des Navajo-Reservats, das den Nordosten von Arizona, den Nordwesten von New Mexico und den Südosten von Utah umfaßt. Präsident Hinckley hielt seine Ansprache in einem Saal, der mit Navajoteppichen geschmückt war, und er betonte vor allem, wie wichtig starke Familien und eine gute Ausbildung sind.

„Bleiben Sie Ihren Kindern nahe", sagte er den Eltern. „Ihre Söhne und Töchter sind eine große Segnung und sehr wertvoll für Sie. Behandeln Sie sie so. Halten Sie den Familienabend. Setzen Sie sich einmal die Woche zusammen, und lesen Sie in den heiligen Schriften. Beten Sie mit ihnen, und seien Sie mit ihrer Familie zusammen." Den jungen Leuten sagte Präsident Hinckley: „Die Kirche, der ihr angehört, hat vom Herrn den Auftrag, daß wir uns weiterbilden und unser Herz, unsere Hände und unseren Sinn auf die Dinge dieser Welt und auf das, was von Gott ist, richten. Macht etwas aus eurem Leben! Das ist die Richtung für die Zukunft."

Abenteuertour ins Mittelalter



MANNHEIM: Mit einem alten Wohnmobil machten sich die Jungen Männer aus dem Zweig Michelstadt auf den Weg ins Dahner Felsenland im Wasgau nahe der französischen Grenze. Diese Gegend ist für ihre unberührte Natur und die vielen mittelalterlichen Burgen bekannt.

Schon am ersten Abend wurde die Burg Altdahn bestiegen; dabei sorgten enge Pfade, Leitern und dunkle Gewölbe für abenteuerliche Stimmung. Für die Menschen der damaligen Zeit war das Leben auf solchen Burgen jedoch wenig romantisch. Dies wurde zwei Tage später eindrucksvoll bei einer Führung durch die Burg Berwartstein vermittelt. Neben der Geschichte der Burg wurde auch über das tägliche Leben der damaligen Bewohner berichtet.

Daß diese ein hartes Dasein hatten, erfuhren wir auch bei der Besichtigung einer mittelalterlichen Erzgrube – hier mußten schon die Kinder arbeiten, und die Lebenserwartung war mit Mitte dreißig erreicht.

Höhepunkt der Abenteuertour war eine eintägige Kanufahrt, die etwa dreißig Kilometer die Wieslauter hinunterführte. Dabei wurden zahlreiche Stromschnellen, Wehre und niedrige Brücken gemeistert; manche Brücken zwangen die Kanufahrer, sich ganz flach ins Boot zu legen, um nicht hängen zu bleiben. So wurde die Fahrt für alle zu einem nicht ganz trockenen, aber eindrucksvollen Erlebnis.



Thomas Körlin



Härtetest für 30 Frauen



BERLIN: Haben Sie Ihren Notfall-Rucksack gepackt? Jahrelang wurden wir belehrt und jetzt wollten wir es ausprobieren! Dreißig Schwestern aus dem Pfahl Berlin machten sich auf, um den Notfall zu testen und bald wurde uns klar – es fehlt noch etliches. Aber die Stimmung war hervorragend.

Aus dem Rucksack leben, im Freien übernachten (die Mücken hatten ein Freudenfest), mit vollem Gepäck wandern – das war für uns eine neue Erfahrung. Zum Glück hatten wir gutes Wetter bis auf die sehr hohe Luftfeuchtigkeit.

Natürlich fällt eine so merkwürdige Gruppe auf – 30 Frauen im Alter von 18 bis 55 Jahren! Aber das brachte uns mit anderen Menschen ins Gespräch, und wir konnten auf dieser Wanderung von uns und der Kirche erzählen. Selten macht lernen so viel Spaß, aber wir haben es erlebt.

Elisabeth Friese